Sonntag, 24 März. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 10871. 1878

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse No. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 23. März. In der heutigen Sitzung es Abgeordnetenhauses wurde ein Schreiben des Staatsministeriums verlesen, in welchem angezeigt vird, daß der Kaiser heute dem Finanzminister mphausen die von diesem nachgesuchte Dienstlassung gewährt hat.

Das Abgeordnetenhaus nahm bei der Beathung des Ausführungsgesetzes zum Gerichtserfassungsgesetz die streitigen §§ 21, 27, 50 und 51 nach den Beschlüssen des Herrenhauses n; dagegen stimmten das Centrum und die Fortchrittspart... Darauf fand die erste Lesung des Nachtragsetat betreffend organische Veränderungen es Ministeriums statt. Dem Abg. Miquel gegenüber, der nur die Gehaltsfrage des Ministervicepräsidenten für dringlich, die andern Punkte der Vorlage einer gründlicheren Prüfung als sie jetzt noch möglich ist, bedürftig erklärte und Bedenken gegen ein besonderes Eisenbahnministerium äußerte, hob Fürst Bismarck hervor, wenn es sein müsse, könne die Sache bis nach dem Reichstagsschluß verschoben bleiben und dann eine neue Session anberaumt werden. Dringlich seien alle Punkte der Vorlage, besonders derjenige betreffs der Eisenbahnen; die heutige Vorlage habe er schon 1862 gemacht, bei den damaligen Zeitverhältnissen dieselbe aber nicht durchführen können. Aus diesen Ideen heraus habe er die Reichseisenbahnvorlage eingebracht und sich entschlossen, wenn das Reich die Sache ablehnen sollte, zuerst in Preußen als dem größten Bundesstaate damit vorzugehen. die Zustimmung beider Landtagshäuser — sagt der Reichskanzler — hat mich darin bestärkt, daß ich auf dem richtigen Wege war, aber ich konnte die Frage nicht ventiliren, in welcher Form wir das Reich fragen könnten, ob und wie es sich zur Uebernahme unserer Bahnen stellen wollte. Ich kann es jetzt nicht mehr verantworten, noch mehr Zeit zu verlieren, bis wir zum Ziele in der Eisenbahnfrage kommen, es muß eben eine andere Verwaltung der Eisenbahnen Platz greifen als bisher. Ich will aus der Frage keinen Conflict schaffen, will sie im Einverständniß mit Ihnen lösen, aber lösen müssen wir sie, wenigstens würde ich, wenn das nicht möglich ist, im Amte nicht bleiben können. Er habe sich schwer von Camphausen getrennt, die Wahl seines Nachfolgers habe die größten Schwierigkeiten. Eine Verzögerung der Vorlage erschwere die Wahl des Finanzministers, letztere könne kaum vor Erledigung der Vorlage erfolgen. Er bitte die Vorlage anzunehmen und, wenn eine gründliche Vorberathung gewünscht werde, im Mai die Berathungen vorzunehmen und zu beendigen. — Im weiteren Verlaufe der Debatte über den Nachtragsetat im Abgeordnetenhause wies Minister Friedenthal mehrere Angriffe Virchows, der die Zustände innerhalb der Regierung erörtert hatte, zurück und bemerkte dabei, der König habe ihn zur Uebernahme des Portefeuilles des Innern aufgefordert, er habe nach seinen Neigungen und seiner Leistungsfähigkeit den ehrenvollen Auftrag ablehnen zu müssen geglaubt. (Beifall.) Der Minister bittet schließlich, sich nicht durch die Ungunst der momentanen Constellation bestimmen zu lassen und die nothwendige wohlthätige Maßregel nicht zu verschieben. Die Sitzung wurde behufs Fortsetzung der ersten und zweiten Lesung bis Mittwoch vertagt.

Das Herrenhaus genehmigte debattenlos die Vorlage über die Berliner Stadtbahn.

Aus parlamentarischen Kreisen wird mitgetheilt, der Regierungspräsident Hoffmann habe die Uebernahme des Finanzministeriums abgelehnt, gegenwärtig werden Verhandlungen hierüber mit dem Oberbürgermeister von Berlin, Hobrecht, gepflogen, welcher nicht abgeneigt sein soll, anzunehmen.

♁ Die beabsichtigten Umgestaltungen im preußischen Staatsministerium.

Nicht ohne Erstaunen vernimmt die Welt die Kunde von dem ersten Schritte, den der Reichskanzler gethan, um zu einer Lösung der Krisis zu gelangen, die das deutsche Reich und insbesondere auch den preußischen Staat lange Zeit in Athem erhalten hat. Nachdem im Verlaufe der Zeit fast alle Kräfte, welche er in den Dienst des Reiches oder des preußischen Staates genommen, sich allmälig abgenutzt haben und er nun anscheinend ohne rechten Erfolg nach Ministern ausschauen muß, auf deren Schultern er die ihm unerträglich werdende Last abwälzen kann, wird plötzlich der Versuch gemacht, durch eine anderweite Vertheilung der Ressorts Raum für die geschäftliche Arbeit zu schaffen und die Reibungen zu vermindern, welche den Gang der Regierungsmaschine zu hemmen schienen.

Ob wir es hier mit der ersten Kraftprobe einer reformatorisch-politischen Idee zu thun haben, darüber zu speculiren wird erst dann zeitgemäß sein, wenn der Reformplan festere Umrisse gewonnen haben wird, wenn man die Richtung erkennen kann, in welcher er zu wirken bestimmt ist, wenn überhaupt ein solcher Plan existirt und man es nicht mit einem bloßen Nothbehelfe zu thun hat, der von der Verlegenheit des Augenblicks eingegeben ist. Aber diese Unsicherheit des Urtheils über den großen Zusammenhang gestattet eben, das dargebotene Stück einer Reform für sich selbst zu betrachten, und da wird das Urtheil wohl dahin lauten dürfen, daß wir es hier mit einer Maßregel zu thun haben, die für die große Politik und für die Taktik der Parteien indifferent erscheint und nur auf ihre materielle Zweckmäßigkeit geprüft werden darf. Sie ist einer bloß objectiven Beurtheilung zugänglich, und setzen wir hinzu, werth.

Die Trennung der Domänen- und Forstverwaltung von der Verwaltung der Finanzen, ihre Vereinigung mit dem Landesculturministerium ist kein neuer Gedanke, entspricht vielmehr einer seit langer Zeit geltend gemachten, häufig wiederholten und theoretisch erörterten Forderung. Diese Maßregel kann materiell und für die materiellen Interessen namentlich der Landwirthschaft erfolgreich wirken, wenn sie richtig ausgenutzt wird. Es ist für den Geist der Verwaltung durchaus nicht gleichgiltig, ob der große Grundbesitz des Staates vorzugsweise im fiscalisch-finanziellen Interesse ausgebeutet wird und der Finanzminister, wie unsere Finanzminister anerkanntermaßen gethan haben, nur sich hütet, die Finanzkunst zum Nachtheil der Landesculturinteressen anzuwenden oder diesen allgemeinen Interessen Hindernisse zu bereiten, oder ob der Landesculturminister nur sich hütet, in der Beförderung der allgemeinen Landesculturinteressen so weit zu gehen, daß er das finanzielle Interesse der Staatskasse schädigt. In jedem der beiden Fälle bestimmt der das ganze Ressort beherrschende Gedanke die Tendenz der einzelnen Unterabtheilung, und insofern wirkt die jetzt beschlossene Maßregel ganz von selbst günstig für die allgemeinen Landesculturinteressen, welche diese Unterordnung des fiscalischen Interesses dringend fordern.

Wo es sich um größere Landesmeliorationen handelt, Vorflutregulirungen, Colonisationen, Ent- und Bewässerungen, um die Anwendung des Waldschutzgesetzes und bei hundert anderen Gelegenheiten wird es nunmehr weit leichter werden, das finanzielle Interesse dem allgemeinen Landesculturinteresse unterzuordnen, selbst es demselben dienstbar zu machen, und wo es um höherer und allgemeinerer Interessen willen etwa geschädigt werden müßte, eine passende Entschädigung zu schaffen, während bis jetzt zwei verschiedene Ressorts mühsam mit einander unter einen Hut gebracht werden mußten, bevor man überhaupt daran gehen konnte, mit dem Lande zu verhandeln. In geschickter und energischer Hand vereinigt, können beide Geschäftszweige sich zum allgemeinen Besten gegenseitig stützen und in die Hände arbeiten, wo sie bisher streiten und compromittiren mußten und sich gegenseitig lähmten. Wenn man außerdem sagen darf, daß keine Partei einen Grund hat, sich dieser Organisation zu widersetzen, so muß man anerkennen, daß dieselbe als ein glücklicher Griff bezeichnet werden muß. Nur wird man freilich auch sagen dürfen, daß für die Krisis politischer Natur, in welcher wir stecken, aus welcher wir einen Ausweg suchen, damit gar nichts gewonnen, aber auch kein Schaden gestiftet wird.

Etwas anders steht es mit der Errichtung eines besonderen Eisenbahnministeriums, welches sich in dem alten Organismus der Behörden ziemlich fremdartig ausnimmt. Darüber könnte man hinwegsehen, weil das Eisenbahnwesen überhaupt

---

□ Aus Berlin.

Ein böser Nachwinter voll Schnee und Sturm hat recht häßliche Züge in die Physiognomie der ablaufenden Woche gebracht. Die Promenaden waren verödet, die Straßen schmutzig, das Leben zog sich zurück auf die Kämpfe in den Parlamenten, auf den Besuch von Kunstsammlungen, hauptsächlich aber auf Feste und theatralische Kunstgenüsse. An beiden war die Woche überreich. Wenn wir ein Stück der vorvergangenen, über das wir mit unserer Chronik noch im Rückstande sind, hinzufügen, so haben wir das große Schinkelfest der Architekten, das Carnevalsfest der Künstler bei Kroll, endlich das Geburtsfest des Kaisers in dieser Zeit an uns vorüberrauschen gesehen, ohne der Socialdemokraten zu gedenken, die den Jahrestag der Pariser Commune ebenfalls durch einen Festabend feiern wollten und, als sie daran verhindert wurden, ihrer Festesluft in Ausbrüchen und Thätlichkeiten genügten, die nun schon zu dem gewöhnlichen Programm solcher Zusammenkünfte zu gehören scheinen. Alle Theater, wunderbarerweise selbst die beiden Hofbühnen, brachten interessante Abende, im Concertsaal hörten wir die beiden größten weiblichen Sterne, Amalie Joachim und Clara Schumann, die diesen Winter meist zusammen auftreten, und wer von allen diesen Ereignissen noch nicht genügend in Anspruch genommen ward, der konnte weise Betrachtungen anstellen über die Veränderlichkeit aller Dinge, wenn er erfuhr, daß unser Berlin, bisher der Hort und Großsiegelbewahrer der absoluten Freihandelsherrschaft und der directen Steuern, sich mit dem Plane einer Gas- und einer Pferdesteuer trägt und daß, wenn überhaupt einmal gesteuert werden soll, diese beiden Abgaben sofort populär geworden sind. Endlich sehen wir unsere in der Geburt beinahe schon verkümmerte Stadtbahn in die Hände des Staats übergehen und damit ist ihre schnelle Vollendung gesichert. Da braucht man wahrlich nicht auch noch schönes Wetter, grüne Bäume, bunte Blumen oder den Bock-Ausschank, der um diese Jahreszeit mit jenen Frühlingsattributen gleichzeitig zu erscheinen pflegt. Die Woche war eine übervolle.

Unsere Architekten freuen sich gewiß niemals mehr über ihr eigenes Haus als an dem Abende, der dem Andenken Schinkels, des Schöpfers der gesammten neueren Berliner Architektur, geweiht ist. Dann erhält der große Festsaal seine wahre Bestimmung, dann schmückt man ihn mit der künstlerischen Hinterlassenschaft des Meisters, dann blickt man zurück nicht nur auf das in dem Beruf Geleistete, sondern auch auf die Jahresgeschichte des eigenen Hauses, die diesmal durch die überaus gelungene Weihnachtsmesse und die permanente Bauausstellung eine besonders reiche gewesen ist. Die Trauer um die während des Jahres verstorbenen Meister und Lehrer durfte nur vorübergehend einen etwas ernsten Zug in den Festabend bringen, dann herrschte wieder Lust und Heiterkeit, die sich bei den letzten Aufführungen, den Nebelbildern, zur Tollheit steigerte. Gewiß trägt das Bewußtsein, sich in eigenem Hause, in dem selbstgeschaffenen Heim zu befinden, viel zur Erhöhung der Stimmung und zur Behaglichkeit bei, so wie dieser Besitz eines eigenen Lokals die Ausdehnung der Gesellschaft sehr angenehm beschränkt.

Unsere Künstler befinden sich leider nicht in der gleich angenehmen Lage. Sie werben und sammeln noch für ihr Haus und müssen daher mit ihren Festen anderswo Unterkunft suchen, sehr zum Schaden dieser letzteren. Die Winterfeste unserer Maler- und Bildhauergilde waren früher nichts weiter als gemüthliche, gesellige Zusammenkünfte ohne Vorbereitungen, ohne Programm, ohne besondere Ausstattung. Seit der Verein unserer Künstler aber zu einer Macht emporgewachsen, besonders seit Anton v. Werner seine Stellung als Director der Akademie auch in gesellschaftlichem Sinne auffaßt, thut man es den Genossen in Rom, in München, in Düsseldorf gleich. Aber man muß hier noch immer zu Gaste gehen mit solchen Festen, die Künstler besitzen kein eigenes Haus. Das zumeist verschuldet den verschiedenartigen Ausfall dieser Carnevalsfeiern, verschuldet besonders das theilweise Mißlingen der letzteren. Man hatte, um recht viel zahlende Theilnehmer zulassen zu können, das allerungünstigste Lokal gewählt, den riesigen Kroll'schen Saal mit seinen zerstreuenden Nebenräumen. Alle Uebelstände, die schon in den Reichshallen vor zwei Jahren das Künstlerfest zu keinem rechten Gelingen kommen ließen, machten sich hier verstärkt fühlbar. Es war ein Costümfest und wäre ein schönes geworden, wenn nur Künstler, ob auch im weitesten Sinne, zusammengekommen wären. Unsere Börse aber, besonders deren jüngerer, brünettester und neugierigster Theil, geht von der Voraussetzung aus, sich, gleich Strousberg, Alles kaufen zu können. Billets zum Künstlerfeste waren leicht zu erlangen, ein Costüm fand sich auch wohl, schwieriger schien es indessen die Durchführung, den Charakter und den Humor für solche Zwecke zu finden. Die schönen Ritter, Beduinen, die Polen, Zigeuner und Türken nahmen sich meist recht steifleinen aus mit den Zwickern auf der Nase und der neugierigen Beflissenheit, mit der sie ihren Preis herausschlagen, möglichst Alles begaffen wollten. Prächtige Gestalten gab es freilich trotzdem in großer Zahl, besonders unter den Malern, Schauspielern und Poeten unseres Berlin. Maler, wie Karl Becker, wie Anton v. Werner, Gentz und einige hiesige Absenker der Pilotyschule besitzen an kostbaren, reich ornamentirten Prachtstoffen ungeheure Vorräthe. Diese alle waren mobil gemacht, verwandt um Aegypter, Inder, Syrer, Perser, Beduinen, Armenier und andere orientalische Volkstypen zu drapiren. Bärte, Hautfarbe und Gesichtstypus waren künstlich charakteristisch den Costümen angepaßt, so daß ganz bedeutende künstlerische Effecte erreicht wurden. Es fehlte nicht an Chinesen und Japanern, noch weniger natürlich an edlen Rittern und Patriziern aus der Zeit der Renaissance. Denn es galt die heutige Feier zunächst Tizian, einem der größten Künstler jener Zeit und außerdem haben frühere Costümfeste, so der Ball beim Kronprinzen und die Vorgänger dieses Künstlerfestes eine Masse solcher Trachten von Sammt, Seide, Gold und Stickerei entstehen lassen, die immer wieder erscheinen. Aeltere Herren erschienen mit Vorliebe in den langfaltigen Purpurgewandungen florentinischer oder venitianischer Großen, andere in fein wollenen Draperien orientalischer Art, in Shawls, persische Decken, türkische Stickereien gehüllt. Auch Berthold Auerbachs kluger Greisenkopf guckte aus ähnlicher Hülle hervor. Obgleich Damen ausgeschlossen waren, so sah man doch einige schlanke Gestalten mit graziöser Koketterie die Säle durcheilen. Komische Figuren waren diesmal selten, das meiste Furore machte ein baumlanger Baby mit seiner dicken Amme.

Es dauerte lange, ehe diesem Gewühle die programmmäßig zugesagte Unterhaltung zu Theil wurde, so lange, daß man sich bereits stark zu langweilen begann. Die Landsknechte, diese pompösesten und malerischsten aller mittelalterlichen Gestalten, gruppirten sich an der Thür, zechten in ihrer Wachtstube beim kreisenden Humpen, der neue Vorhang, den Hübner gemalt, wurde immer wieder angestaunt, die für den Kronprinzen erbaute Mitteleſtrade blieb immer leer, der zugesagte Besuch des Thronerben verspätete sich länger, als es sonst bei der Höflichkeit unserer Könige der Fall zu sein pflegt. Und als der Kronprinz etwa um 10 Uhr kam, blieb er in einer kleinen Seitenloge versteckt, mischte sich nicht unter die bunte Gesellschaft, in der die preußische Uniform keine rechte Tonstimmung gefunden hätte. Nun begann Rudolf Löwenstein in langem hermelinverbrämten Gewande von Goldbrokat, die spitze Mütze auf dem Haupte, als Doge von Venedig seine Ansprache, ein köstliches Gemisch von ernster, gedankenreicher Poesie und grotesker Laune. Venedig und Berlin, die Canäle und unsere duftenden Gräben wurden geistvoll verglichen. Aber Doge Löwenstein hatte längst seinen Thron verlassen, wieder gab es eine weitgähnende Pause, ehe das Festspiel begann. Solche Pausen, der Fluch aller Dilettantenaufführungen, sind zugleich der Tod jeder Wirkung. Wenn solche Gelegenheitswerke schnell vorüberfliegen, bemerkt man nur ihr Gutes, jeder Raum zum Nachdenken und Kritisiren ist ihr Verderb. Hier wurde nun überwiegend Gutes geboten, aber die Stimmung war einmal in's Schwanken gekommen. Julius Lohmeyer benutzt in seinem Festspiel „Tizian Vecellio“ einen Conflict, den der Meister mit dem Rathe der Republik gehabt, die Intriguen des römischen Legaten, ihn seiner Vaterstadt abwendig zu machen, als Gelegenheit zur Entfaltung malerischer Bilder, bewegter Gruppen, festlicher Aufzüge. Catharina Cornaro erschien, in wunderbarem Glanze repräsentirt von der schönen, für solche reife Gestalten sehr geeigneten Clara Meyer, die Geliebte des Tizian stellte die junge schöne Hofmeister dar, zu den Personen des Festspiels hatte man die Auswahl unter männlicher Schönheit und künstlerischen Talenten in Menge. Als Tizian, für Venedig wiedergewonnen, im Triumphe zum Markusplatz geleitet wird, entwickelte sich auf der Bühne der große Festzug, der dann sich durch den Saal bewegte. Lanzenknechte mit der Löwenfahne, Herolde, Bannerträger, ein Karren mit den Schätzen der Republik mit Prachtgefäßen, Schüsseln, Pokalen, Schildern von Gold, mit Webereien und Teppichen behängt, von Mohren gezogen, folgte. Dann schritten die Nobili in scharlachrothen Talaren, der Rath der Zehne und die Würdenträger der Republik der schönen Catharina voran, die nun als Venetia kostümirt mit Neptuns Dreizack, Krone und Marcuslöwen, von Knaben umgeben, die die Insignien der Republik trugen, auf hoher Bahre von cyprischen Sclaven getragen, folgte. Der Bucentauer, das Gondelschiff des Dogen, Fischer mit goldenen Netzen, venetianisches Volk folgten ihr und daran schloß sich das kostümirte Volk der Festversammlung. Dies war der Glanzpunkt des Festes, natürlich aber nur ein Schaugericht.

Es war gegen Mitternacht, Hunger und Durst hatten sich längst eingestellt, aber die Festtafel ließ noch immer auf sich warten. Man vertilgte mit Gier alle Semmeln und Brodschnitten, man riß sich etwa gegen 2 Uhr Nachts um eine Tasse Suppe, wirklich satt geworden ist wohl Niemand, Vorsorge und Bedienung waren an diesem Abende gleich fragwürdig. Die geniale Tischkarte von Scarbina, die launige Erklärung derselben durch Rudolf Löwenstein hatten einen schweren Stand gegenüber den knurrenden Magen, aber der Humor behauptete sich doch siegreich und steigerte sich bei den späteren Scherzspielen, die wie das Satyrdrama der großen Action folgten. Am meisten zündete die „Wolfsschlucht“, so benannt nach einer Kneipe, in der sich allerhand vagabondirende Sänger zusammenfinden, jeder in seiner Bravourpartie figurirend. Das gab ein Potpouri von Opernstücken, welches wir Liedertafeln zu ihren Stiftungsfesten empfehlen möchten, denn auch ohne Fricke, Woworsky und Krolop ließe sichs aufführen. Der Hamlet, in dem das Riesenbaby die Ophelia tragirte und der Geist versöhnend dem Souffleurkasten entstieg, bildete den Schluß des langen, langen Abends, an dem die Masse des dem Auge und Ohr gebotenen den gänzlichen Mangel an leiblicher Pflege nicht ersetzen konnte. Zu Kroll gehen wir mit dem Künstlerfeste wohl niemals wieder. Will man die

in dem alten Organismus der Behörden noch ein verhältnißmäßig neues Element bildet, das rasch über den alten Rahmen hinausgewachsen ist, und von rein geschäftlichem Standpunkte aus wird sich schwerlich Stichhaltiges dawider einwenden lassen. Aber die Ansicht gestaltet sich sofort anders, sobald man die Functionen des neu zu creirenden Ministers betrachtet. Schon vor fünf Jahren machten die damals etwas ins Gedränge gerathenen Eisenbahn-Gesellschaften geltend, daß der Chef der Eisenbahnverwaltung zwei an sich gänzlich unvereinbare Functionen in seiner Person vereinige, die Handhabung der Staatsaufsicht über die Eisenbahnen und die Verwaltung der Staatsbahnen, eine unnatürliche Verbindung von hoher Staatspolizei und fiscalischer Ausbeutung von Staatseigenthum. Da man nicht im Stande war, auch nicht Lust hatte, die Staatshoheit über die Eisenbahnen dem Reich zu übertragen und nur die Verwaltung der Staatsbahnen dem preußischen Staate zu belassen, so begnügte man sich damit, beide Functionen des Ministers innerhalb desselben Ressorts formell von einander zu trennen. Es war dies eine halbe Maßregel, die man als solche, da eben nichts Besseres und Vollständigeres erlangt werden konnte, hinnahm, auf bessere Zeiten wartend. Hätte man nun bei dieser Gelegenheit die Trennung vervollständigen können, so würde man sagen dürfen, daß die Creirung eines neuen Ministeriums einen wirklichen Fortschritt in der Entwickelung der Verwaltung bedeute. Da der neue Minister aber wiederum beide Functionen des Handelsministers übernehmen soll, so wird materiell in der Sache gar nichts geändert, der unlösbare Conflict zwischen der Handhabung der Staatspolizei und der Verwaltung eines nutzbaren Staatseigenthums bleibt ungelöst, und das Reichseisenbahnamt bleibt so machtlos, wie es war, wird vielleicht, da es nun einem neu aufstrebenden und um sich greifenden preußischen Ministerressort gegenübertritt, zu noch ausgeprägterer Bedeutungslosigkeit hinabsinken. Hier wäre also der Hebel anzusetzen, mittelst dessen die schwerfällige Maschinerie vielleicht in Bewegung gesetzt werden kann. Der Reichskanzler geht unzweifelhaft darauf aus, die Organe des Reiches zu stärken, er muß verhindert werden, dieselben durch Organe der preußischen Particular-Staatsmacht zu schwächen, muß dahin gedrängt werden, aus dem preußischen Eisenbahnministerium ein wirksames Reichseisenbahnamt zu entwickeln. Die Verwaltung der preußischen Eisenbahnen brauchte dann dem Handelsminister nicht abgenommen zu werden.

Deutschland.

△ **Berlin**, 22. März. Der Zoll- und Steuerausschuß des Bundesraths hat an denselben einen Bericht erstattet über die **Erhebung einer Uebergangsabgabe vom Essig**. In einer an das Reichskanzleramt gerichteten Petition hat eine Anzahl von Essigfabrikanten aus dem Großherzogthum Hessen und den preußischen Provinzen Hessen-Nassau, Rheinland u. s. w. die schweren Nachtheile hervorgehoben, welche den im Gebiete der Branntweinsteuergemeinschaft wohnenden Essigfabrikanten durch die Concurrenz der süddeutschen Essigfabriken in Folge der Verschiedenheit der im deutschen Reich bestehenden Branntweinbesteuerung bereitet werden. Die Petition führt insbesondere aus: Vom Spiritus, der nach Baiern, Würtemberg und Baden aus Norddeutschland ausgeführt wird, erhebe Baiern eine Uebergangsabgabe von 4,40 Mk. pro Hektoliter, gleichviel von welcher Alkoholstärke, Württemberg pro Hektoliter à 100 Proc. 4 Mk., Baden noch weniger. Erwäge man nun, daß im Gebiete der Branntweinsteuergemeinschaft der Spiritus bei einer Stärke von 100 Proc. Alkohol eine Steuer von ca. 15 Mk. pro Hektoliter getragen habe, da er zu diesem Betrage bei der Ausfuhr bonificirt werde, so ergebe sich ohne weiteres, daß die süddeutschen Essigfabrikanten zufolge dieser Verschiedenheit der Steuer ihr Rohmaterial zur Essigfabrikation erheblich billiger kaufen. Die Folge trete immer mehr darin hervor, daß während dem norddeutschen Essig der Absatz nach Süddeutschland völlig verschlossen sei, die süddeutschen Fabrikanten bis weit über die Grenzen Süddeutschlands verkaufen können. In neuester Zeit sei eine Reihe neuer Essigfabriken in Baiern und Würtemberg entstanden oder sie seien doch vergrößert, während die norddeutschen Fabriken nicht allein zurückgingen, sondern unter der Herrschaft des bisherigen Zustandes bald gänzlich lahm gelegt werden würden. Wenn nun nach einem Gutachten der preußischen technischen Deputation für Gewerbe 100 Liter Alkohol von 50 Procent 40 Kilo Essigsäure-Hydrat geben, und 40 Kilo Essigsäure-Hydrat als Essig von 10 Proc. gleich 400 Kilo oder 394 Liter sind, so tragen 394 Liter Essig die Abgabe, welche für 100 Liter Alkohol von 50 Proc. an innerer Steuer zu entrichten ist. Der Hektoliter Essig trägt hiernach in der Branntweinsteuergemeinschaft 3,32 Mk, in Baiern und Würtemberg in allen Fällen, in welchen der Essig aus steuerfreiem Spiritus hergestellt wird, keine innere Abgabe, in den Fällen jedoch — welche die Regel bilden werden — in welchen der Essig aus norddeutschem mit der Uebergangsabgabe eingegangenen Branntwein oder steuerpflichtigem Branntwein hergestellt ist, in Baiern 1,11 Mk., in Würtemberg 0,50 Mk., in Baden 0,90 Mk. Da eine Rückvergütung nicht gewährt werden darf, so ist der mit der hohen Branntweinsteuer belastete norddeutsche Essig aus Süddeutschland völlig prohibirt. Die preußische Regierung hat nun eine Beschlußfassung des Bundesraths dahin beantragt: daß im Gebiete der Branntweinsteuergemeinschaft von dem aus dem übrigen deutschen Zollgebiete eingeführten Essig eine Uebergangsabgabe von 3,32 Mk. für den Hektoliter Essig zu erheben sei. Der Ausschuß war aber in seiner Mehrheit der Ansicht, daß hierfür der Weg der Gesetzgebung beschritten werden müsse. Der Ausschuß beantragte daher folgenden Gesetzentwurf: „§ 1. Von Essig, welcher in das Gebiet der Branntweinsteuergemeinschaft aus dem außerhalb derselben belegenen Zollgebiet eingeführt wird, ist eine Uebergangsabgabe zu erheben. Der Bundesrath bestimmt die Höhe derselben nach Maßgabe der inneren Steuer des zur Essigbereitung verwendeten Branntweins. § 2. In gleicher Weise kann von Seiten der nicht zur Branntweinsteuergemeinschaft gehörigen Bundesstaaten, sowie in den hohenzollernschen Landen auf Grund der in denselben bestehenden Branntweinsteuer eine Uebergangsabgabe für Essig erhoben werden. § 3. Die innere Steuer von dem zur Essigbereitung verwendeten Branntwein kann sowohl bei der Ausfuhr des Essigs nach dem Auslande, als auch dann erstattet werden, wenn die Ausfuhr des Essigs innerhalb des Zollgebiets in dem Geltungsbereich einer anderen Branntweinsteuergesetzgebung erfolgt."

* Nach einem Artikel der statistischen Correspondenz über die **Prüfungen für das höhere Lehramt** in den Jahren 1868 bis 1877 ist die Zahl der preußischen **Gymnasien und Realschulen** von 362 im Jahre 1868 auf 466 im Jahre 1877 gestiegen. Die Zahl der Lehrkräfte an denselben von 5092 auf 6917. Die größere Nachfrage in diesem Lehrfach hat demselben in den letzten Jahren zahlreiche Kräfte zugeführt. Im Jahre 1875 wurden 416 in der Vollprüfung, 227 in der Nachprüfung geprüft, im darauf folgenden Jahre und dem ersten Viertel des Jahres 1877 bereits 557 in der Vollprüfung und 350 in der Nachprüfung. Von den in der Zeit von 1869 bis 1876 geprüften 5586 Candidaten haben 3473 die Vollprüfung und 1917 die Nachprüfung bestanden.

Breslau, 22. März. Die städtische **Canalisations-Commission** hat, wie die „Bresl. Ztg." erfährt, beschlossen: „Oswitz für den Preis von 1 155 000 Mk. anzukaufen, um zunächst dort Rieselfelder einzurichten." Der gegenwärtige Besitzer von Oswitz soll sich nur etwa 160 Morgen des Gutes vorbehalten haben, um diese mit dem ihm ebenfalls gehörenden Gute Protsch zu vereinigen.

Aus Baden, 20. März. In der gestrigen **Landes-Versammlung** von Delegirten sämmtlicher **altkatholischen Gemeinden Badens** zu Offenburg wurde unter anderen Anträgen jener der Mannheimer Gemeinde über Auflösung des Cölibat-Zwanges mit allen gegen die einzige Stimme des Dr. Michelis von Freiburg angenommen.

Schweiz.

Bern, 20. März. Da keine Einsprache stattgefunden, erfolgt der Beitritt der **La Plata-Staaten** zum **Weltpostvertrag** am nächsten 1. April. — Der Bericht über den Fortschritt der Arbeiten im **Gotthardtunnel** während vergangener Woche lautet wieder sehr schlimm. Auf der Nordseite konnten die Pressionsmaschinen wegen Sturms nicht arbeiten, daher der Richtstollen nur 19,30 Meter vorrückte, und auf der Südseite fand ein Einsturz statt, und man stieß auf einen ganz veränderten Felsen, so daß hier im Ganzen nur ein Fortschritt von 2,50 Meter erzielt wurde. Zusammen also 21,80, durchschnittlich täglich 3,11 Meter.

Frankreich.

Paris, 21. März. Das **Gesetz** über den **Belagerungszustand**, welches wegen einiger Aenderungen an die Deputirtenkammer zurückgesandt wurde, wird wahrscheinlich von dieser nochmals vor den Senat kommen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß das Amendement Robert, welches einige Bestimmungen des Gesetzes von 1849 aufrechthält, keineswegs so unschuldiger Natur ist, wie man zuerst glaubte. Dasselbe giebt jedem Militär-Commandanten das Recht, kraft eines Gesetzes von 1791 und eines Decrets von 1811 den Belagerungszustand in einer Festung oder in einem militärischen Posten zu erklären, wenn es sich um eine „Meuterei" handelt. Der Minister sowohl wie die Senatoren selbst hatten geglaubt, daß das Wort „Meuterei" nur Bezug auf einen Militär-Aufstand habe. Da man aber nachträglich erfuhr, daß der General Espivent sich der erwähnten Gesetze bedient hat, um 1871 den Belagerungszustand über Marseille zu verhängen, wo nur die Bevölkerung in Aufruhr war, so hält man es für gut, das Amendement Robert, das den commandirenden Generälen ein Recht verleiht, welches man dem Präsidenten der Republik nicht bewilligen will, einer nähern Prüfung zu unterwerfen. — Eine ziemlich große Anzahl von **Offizieren der Territorial-Armee** ist um Entlassung eingekommen, weil es ihnen an Geld fehlt, um sich ihre Uniformen anzuschaffen. — Die **Reactionären** haben Unglück. So suchten sie aus einem angeblichen Besuche des Herzogs von Chartres in Görtz Kapital zu schlagen. Dieser Herzog, der Sohn des Herzogs von Nemours, begiebt sich behufs militärischer Studien nach dem Kriegsschauplatze im Orient und in seiner Begleitung befindet sich der Sohn Bocher's. Man erzählte, daß er unterwegs dem Grafen von Chambord einen Besuch abstatten werde, und daran ließen sich allerlei Betrachtungen über die Charakterlosigkeit der Orleanisten im Allgemeinen und Bocher's im Besonderen knüpfen. Während der Vater Bocher mit den Republikanern gemeinsame Sache macht, schickt er seinen Sohn zum Grafen Chambord! Leider erfährt man nun, daß der Herzog von Chartres nicht über Görtz, sondern über Italien nach der Türkei geht. — Der Fürst **Hohenlohe** giebt nächsten Sonnabend ein großes Diner, an welchem das ganze diplomatische Corps und die Minister Theil nehmen werden. Bemerken wir bei dieser Gelegenheit, daß Mac Mahon niemals mehr auswärts speist, selbst nicht bei den Ministern. — Die Kammer hat einen Ausschuß von 22 Mitgliedern ernannt, der einen von Barodet, Floquet u. s. w. eingebrachten Antrag betreffs des **Elementar-Unterichts** zu prüfen hat. Dieser Entwurf begreift 136 Artikel. Er hat den Zweck, folgende Punkte zur Annahme zu briugen: 1) den unentgeltlichen obligatorischen und confessionslosen Elementarunterricht mit Ausdehnung der Programme; 2) Einführung eines höheren Primarunterrichts in ausgedehntem Maße, der bestimmt sein soll, die große Lücke auszufüllen, die jetzt zwischen dem Elementarunterricht und dem Secundärunterricht besteht; 3) bürgerliche, wissenschaftliche und berufsmäßige Erziehung, die eine Umarbeitung der Schulbücher mit sich bringt; 4) Gleichstellung der beiden Geschlechter beim Unterricht und bei der Erziehung; 5) fortwährende Nachforschung nach den begabtesten Kindern und vollständige und unentgeltliche Erziehung der mit besonderen Fähigkeiten und Geistesgaben ausgestatteten, die bestimmt erscheinen, den Ruhm und den Reichthum der Nation zu erhöhen; 6) materielle, geistige und moralische Aufbesserung des Lehrerstandes, den man unabhängig machen und gegen die Feindseligkeit des Clericalismus schützen muß; 7) das Wahlprincip für die Ernennung der departementalen und cantonalen Comités; 8) das Recht der Gemeinden und der Departements in Unterrichtsfragen; 9) die Freiheit des Unterrichts für Vereine, die gegen jede Willkür und jedes Vorrecht geschützt werden müssen. — Der erst 32 Jahre alte **Tisserand**, Director der Sternwarte in Toulouse und zweiter Astronom der französischen Mission, welche 1874 den Durchgang der Venus in Japan beobachtete, wurde gestern an Leverrier's Stelle zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. Es ist das erste Mal, daß diese Akademie einen so jungen Gelehrten in ihren Reihen aufnimmt. — Die Arbeitseinstellungen in **Decazeville** dauern noch immer fort. Die an Ort und Stelle geschickten Truppen bestehen jetzt aus drei Bataillonen Infanterie nebst Genietruppen und Gensdarmen.

Italien.

Rom, 19. März. Der neue Besen kehrt scharf im **Vatican**, aber es scheint sich dort auch ein ganzer Augiasstall von Mißbräuchen angehäuft zu haben. Manche der Monsignori, die dort unter Pius große Leute waren, standen nicht eben im besten Rufe. Jetzt spielt mancher dieser Herren eine traurige Figur. Es war, wie man jetzt sieht, kein Zweig der Verwaltung, in dem nicht Unterschleife getrieben wurden. Diebische Schmarotzer plünderten den Peterspfennig, von den Almosen des Papstes blieb Vieles an den Fingern der betreffenden Beamten kleben, der päpstliche Tisch wurde bestohlen, die Gelder der Reparaturen am Palaste wanderten in fremde Taschen. Kurz, es wurde geräubert im Großen und im Kleinen und

---

Damen auch ferner ausschließen, wofür allerdings kein vernünftiger Grund vorhanden, so sollte man ruhig in der Commandantenstraße bleiben, sich auf das Lokal einrichten, bis wir ein neues bekommen. Das gute Beispiel der Architekten mahnt zur Nachfolge.

Einen anderen Mangel wird Berlin hoffentlich im nächsten Jahre beseitigen. Uns fehlt noch immer eine große, viele Tausende fassende Halle zu Musikaufführungen, Ausstellungen, Massenfesten, wie sie z. B. München in seinem Ausstellungspalaste besitzt. Wir erbitten uns zu ähnlichen Zwecken ein Exerzierhaus, eine Reitbahn, müssen da natürlich aber auf allgemeine deutsche Sänger-, Turnfeste, Massenzusammenkünfte, Ausstellungen wie die letzte Münchener verzichten. Nun soll im nächsten Jahr hier eine Berliner Gewerbe-Ausstellung, Uebersicht über unsere heimische Industrie stattfinden. Man will oder muß vielmehr dazu eine Halle bauen, weiß aber noch nicht, ob diese ein billiges Provisorium oder eine dauernde Anlage werden soll. Das Billigste wäre hier nicht nur das Unwürdigste, sondern auch das Theuerste. Denn aus einem Glaspalast, wie ihn die Münchener besitzen, würden die Unternehmer immer eine Rente erzielen und zugleich ein weltstädtisches Bedürfniß befriedigen. Wenn diese Rente auch das Kapital nicht verzinst, so muß man doch diejenigen Kosten in Abzug bringen, die die Unterbringung der Ausstellung an sich verursachen würde.

Das musikalische Ereigniß dieser Woche sollte das Concert der Bayreuther Walküre Frau Friedrich-Materna werden. Allein man könnte da eher von einem halben Fiasco sprechen. Der Saal, neulich an dem Joachim-Schumanabende lange nicht für den Andrang genügend, war nur schwach gefüllt, es schien fast, als hätten die Leute schon vorher einige Besorgniß vor der Materna als Liedersängerin gehabt, die allerdings durch den Erfolg mehr als gerechtfertigt wurde. Die Stimme der üppigen Wiener Primadonna ist von phänomenaler Kraft, auch soweit von Wohlklang, wie es der vollständige Mangel an Adel des Tons gestattet. Was die Materna aber mit diesem Material macht, ist entschieden unkünstlerisch. Sie verzichtet auf jede feinere Ausführung, auf deklamatorische und rein gesangliche Schönheit, ihre Seele ist niemals bei der Sache und wo es sich um Empfindung, Feuer, Leidenschaft handelt, da muß zu der Wucht des Organs noch ein häßliches Tremolo herhalten, das im Concertsaal noch übler klingt als auf der Bühne. Solche al fresco-Malerei paßt vielleicht für den Nibelungenring, obgleich wir in Marianne Brandt auch entschieden eine bessere Brunhild als Sängerin und Darstellerin besitzen, als die Materna je gewesen.

Auf der Opernscene hat die Trebelli an zwei Abenden unsere Altistin abgelöst. Die Trebelli ist hier sehr beliebt. Trotzdem der Stern Etelka Gerster bereits am Horizonte aufsteigt, war das Haus beide Male bei hohen Preisen ausverkauft. Da hörten wir wieder einmal den reinen, edlen Schöngesang, eine kaum von den Jahren berührte Stimme, wir bewunderten die Kunst dieses Gesanges sowohl in der Cantilene, wie in dem üppigen Fioriturenwerk, zu dem die Azucena mehr Anlaß gab, als die Fides. Dabei spielt die Trebelli lebhaft und wahr, wenn auch nicht mit der dramatisch-deklamatorischen Wucht, die Wagner an seinen Sängern erzieht. Die Vorstellungen waren ein Babel, bald sang man deutsch, bald italienisch, Wachtel erwies sich als wahrer Entout-cas, der sich mit der Alten italienisch, mit der Geliebten deutsch-musikalisch unterhielt. Betz sang deutsch von Anfang bis Ende. Außer diesem italienischen Gemisch, welches auch an den Gastabenden der Gerster unsere Hofoper verunzieren soll, obwohl beide Sängerinnen, die Trebelli (Gilbert) sowohl wie die Etelka, Deutsche sind, haben wir jetzt bei Kroll eine rein italienische Oper, welche sich mit Verdi's gediegenster Partitur, der „Traviata" eingeführt und gefallen hat. In wenigen Wochen hoffen wir, auch die Mallinger wieder zu hören, die vorgestern eines Kindleins genesen ist, das erste nach langer Ehe.

Das Hofschauspiel brachte uns die große Tragödie der Saison in Julius Grosse's „Tiberius". Grosse besitzt hohe dichterische Begabung, aber ein eigentlich dramatischer Dichter ist er nicht. Man spricht im Publikum und in der Kritik freundlich, liebenswürdig, anerkennend über sein Stück, aber die Häuser bleiben leer, es kann heute schon als zurückgelegt betrachtet werden. Zum Theil liegt das am Stoffe. Man lehnt das antike Kostüm fast immer entschieden ab, kann sich für die römische Welt auf der Bühne nicht mehr begeistern. Den Tiber giebt uns Grosse als einen liebenswürdigen, wohlwollenden Menschen, der die Welt beglücken möchte und der, als er deren Verderbniß erkennt, sich auf sein Felseneiland zurückzieht. Es ist die Auffassung Stahr's, der Grosse folgt, wenn auch mit Abweichungen. Aber der Dichter vermag aus Mangel an Gestaltungskraft nicht auszuführen, was er sich vorgenommen. Er bleibt in der Skizze stecken, weist uns auf die Reflexion, statt uns unmittelbnr zu packen, stellt nicht einen lebensvollen Menschen, einen in Licht und Schatten ausgeführten Charakter vor uns hin, sondern das Recept zu einem solchen. In Einzelnheiten giebt uns die Dichtung viel Schönes, auch wirksame Scenen, die nur ziemlich unvermittelt nebeneinander stehen. Man spielte mäßig, wie fast immer in großen Tragödien. Eine gewaltige darstellerische Kraft hätte aus dem Tiberius einen Menschen schaffen können. Aber Kahle ist keine solche, sondern ein etwas verzwickter Kleinmaler, dem das heiße künstlerische Blut nicht durch die Adern rollt. Er that sich durch Forciren, vielleicht in Erkenntniß dieses Mangels, mehrfach Gewalt an, tobte und schrie, wie wir es sonst nicht von ihm gewohnt sind, und beschädigte damit seine Rolle nicht unwesentlich. Am besten hielt sich der Sejan Klein's. Das war ein wahres, ehrliches, ungeschminktes Charakterbild des Schurken, unsympathisch, widerwärtig, aber teuflisch treu. Sehr schlimm waren die Damen, am schlimmsten Frl. Stollberg, die ihr ewig holdseliges Lächeln mit den Greisenhaaren in unangenehmen Contrast brachte. Unter anderen Gesichtspunkten als denen des Militärmaßes ist die Verwendung dieser Dame für ein Fach, in dem die Crelinger gewirkt, kaum zu begreifen. Darin bekunden Publikum und Kritik vollständige Uebereinstimmung. Auch die Erhartt fügt sich schlimm in die antike Gewandung und Clara Meyer ist stets unbedeutend, wo nicht, wie bei dem Künstlerfeste, ihre schöne Persönlichkeit allein wirkt. — Im Wallner-Theater ist Haase wieder glücklich bei seinen Klingsbergen angelangt und die Bühne der Residenz hat mit den „wilden Ehen" wieder ein pikantes französisches Sensationsstück erwischt, welches diesmal aber die geläufige Theorie der Ehebruchdramen auf den Kopf stellt und durch Moral drastisch wirkt. Die wilde Ehe, in der sich zwei wirklich Liebende, deren Vereinigung die Welt Schranken zieht, zusammenfinden und glücklich werden, muß unerbittlich getrennt werden, das verlangt diesmal die Moral. Das Stück ist wieder vortrefflich gearbeitet, verläuft spannend und interessant, aber das Publikum, übersättigt von der Dora, geht nicht hin, sondern fährt lieber nächsten Sonntag nach Schwerin, wo man ihm die Walküre mit Extrazügen giebt.

Heute kommt nun noch des Kaisers Geburtstag als glänzender Abschluß der festreichen Woche. Am Himmel kämpfen seit frühem Morgen das gute und das böse Prinzip gegen einander. Der rauhe März verlangt sein Recht und erzwingt sich's mit scharfen Windstößen, kurzen Regenschauern, dick aufziehendem Gewölk. Aber auch das einundachtzigjährige Geburtstagskind verlangt sein Recht, das Recht auf sonniges Kaiserwetter. Und es kommt. Die Sonne räumt mehr und mehr auf an den Himmel, der gegen Mittag bereits in herrlichstem Blau strahlt. Da mag man die Kälte wohl ertragen. Das thun denn auch unsere allzeit neugierigen Berliner. Obgleich man die Staatskarossen mit dem purpur betroddelten Pferdegeschirr, den starrenden Livreen, den Puderköpfen und Dreimastern der Dienerschaft, die Vorreiter und Galaoffiziere, die Prinzen und Fürstlichkeiten schon so oft gesehen, steht man doch stundenlang am Opernplatz bei des Kaisers Haus und gafft umher. Es ist wieder das alte Fest. Der greise Herrscher wollte sich diesmal einfacher, stiller einrichten, ausruhen von der überschwenglichen Reihe aller Feste. Aber seit gestern langen die Könige, Herzöge und Fürsten Deutschlands aus allen Himmelsrichtungen an, sogar das Sachsenland schickt seinen König zur Huldigung des Reichsoberhauptes hierher und Würtemberg seinen Thronfolger, der die junge Gattin dem Kaiserhofe vorstellen will. Die Schlösser, selbst die vornehmsten Gasthöfe haben Einquartierung erhalten und Morgens gegen 10 Uhr jagen die Staatskarossen dem Palais des Kaisers zu. Sonst sieht man wenig von der Feier. Nur alle Vorhänge beider Stockwerke sind von den Fenstern gezogen und Blumen, köstliche Blumen in riesigen Sträußen, Bündeln, Körben und Bergen hat man aufgebaut die riesigen Spiegelscheiben hinauf, daß die Front sich ausnimmt wie die eines Blumenschlosses. Bald nach 10 Uhr rollen die Staatswagen dem Schlosse zu. Da sieht man den Kaiser grüßend, freundlich, frisch, jugendlich, in einem Augenblick ist Alles vorüber und nun beginnen die Festacte, die Solennitäten in der Universität, der Akademie, den Schulen. Es ist heute Feiertag für Berlin, was aber Alles an ihm noch vorgeht, das wird Ihnen erst mein nächster Brief melden können.

Literarisches.

Die neuen Grenzen der Türkei. Soeben geht uns aus dem Verlage von Dietrich Reimer in Berlin, Anhaltische Straße No. 12, eine neue höchst interessante Karte von H. Kiepert zu: **„Karte der Staaten auf der Balkan-Halbinsel nach den Grenzbestimmmungen des Friedens von San Stefano (3. März 1878).** Von **Heinrich Kiepert**. 1 : 3 000 000. 1878 Preis etik. Mk. 1,20.

Kaum sind die ersteren detaillirteren Nachrichten über die Grenzbestimmungen des Friedens vnn S. Stefano bekannt geworden, so folgt auch schon die Karthographie auf dem Fuße, und an ihrer Spitze unser Meister Kiepert, um uns ein Bild der neuen Aenderungen zu geben.

Sie sieht jetzt eigenthümlich aus, diese Karte der europäischen Türkei, — ob die neuen Einrichtungen, welche sie uns zeigt, wohl Alle befriedigen werden? Schwerlich! Den Einen dürfte das Resultat nicht zufriedenstellen, er hat weit mehr Aenderungen erwartet, den Andern enttäuscht sie vielleicht, weil diese zu weit gehen. — Das ist ja aber alles zunächst noch eine unbeantwortete Frage, so lange der Congreß der Europäischen Mächte nicht gesprochen und die vorläufigen Bestimmungen gutgeheißen oder verworfen hat. Jedenfalls müssen wir dankbar sein, daß uns so schnell ein Bild der augenblicklichen Lage der Dinge gegeben wird und empfehlen die wichtige und für die nächste Zeit so interessante Karte unsern Lesern aufs Angelegentlichste.

an Allem, und dabei immer der „unsterbliche Pius“ gepriesen. Leo wird sich diese der Kirche gar zu kostspieligen Schmeicheleien ersparen. Der Papst hat ferner eine fast in Vergessenheit gerathene canonische Vorschrift aufgefrischt. Das ist der Besuch, den jeder Bischof der katholischen Welt alle drei Jahre der h. Stadt zu machen habe. Seit 1870 war keine Rede mehr von dieser Pflicht. Leo hat sie jetzt wieder neu in Kraft gesetzt. — Der Erbschaftsprozeß Antonelli tritt jetzt, nachdem das Gericht erster Instanz die Vernehmung der Zeugen für zulässig erklärt, in sein zweites Stadium. Die Zeugenaussagen gehen weit über rein familiäre Angelegenheiten hinaus und berühren sogar das politische Gebiet; unter Anderem sollen auch einige Briefe der Marconi vorliegen, welche einen politischen Charakter tragen. Dieselbe soll in der That eine Zeit lang auch als geheimer Agent des Cardinals zu Rimini fungirt haben und in dieser Eigenschaft schon in unangenehme Berührung mit der Polizei gekommen sein. Das Hauptbestreben der Advokaten der Gräfin Lambertini geht jetzt dahin, möglichst genau die Hinterlassenschaft des Cardinals festzustelleg, da sein Neffen den Behörden die Erbschaft nur auf 760 000 Fr. beziffert haben, während man andererseits ohne die nach Millionen zu schätzenden Sammlungen das hinterlassene Vermögen Antonelli's auf 20, 40, ja sogar 60 und mehr Millionen schätzte. Ein Grundbesitz des Cardinals zu Ceccano, im Werthe von mehr als 300 000 Fr., ist auf Angabe der Erben im Grundbuch zum Werthe von 60 000 Fr. eingetragen.

— 21. März. Der Jesuitengeneral mit zwei Assistenten weilt in Rom und bestürmt Leo XIII. mit Audienzgesuchen. Er wurde bereits einmal empfangen, stößt aber jetzt auf Schwierigkeiten, Zutrittt beim Papste zu erlangen. — Der feierliche Empfang der Diplomaten im Vatican, der seit 1870 wegen der angeblichen Gefangenschaft eingestellt wurde, dauerte gestern fort. Der spanische Botschafter mit Gefolge fuhr in höchster Gala zum Vatican, wo der Papst, von seinem geistlichen und militärischen Hofstaat umgeben, ihn im Thronsaal empfing.

Danzig, 24. März

* Das bereits erwähnte Benefiz des Herrn Ernst Müller am nächsten Dienstag — „Das Milchmädchen von Schöneberg“ mit Frau Lang-Rattbey in der Titelrolle — wird noch ein weiteres Interesse dadurch erhalten, daß der augenblicklich zum Besuch hier weilende Bruder des Benefizianten, Herr August Müller, in den Zwischenacten einige Lieder singen wird. Hr. A. Müller, der als Heldentenor bei den Bühnen zu Hannover, Riga, Hamburg, Leipzig und an anderen Orten thätig gewesen ist, erfreut sich eines sehr bedeutenden Rufes als Opernsänger.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

22. März.

Aufgebote: Knecht Carl Bomnasch in Kruglanken und Wilhelmine Schmolinski, daselbst.

Heirathen: Commis Georg Carl Rudolf Jul. Richter und Wilhemine Henriette Lipowski.

Todesfälle: Julianna Brei'l, geb. Beyer, 67 J.

23. März.

Geburten: Drehorgelspieler Giambattista Oliveti, S. — Bäckermeister Friedrich Carl Perlitz, T. — Oberfeuermann Friedrich Chroft, T. — Kaiserl. Werft-Bootsmann Ernst Wilhelm Mielke, S. — Arbeiter Joh. Gotthilf Giebel, T. — Ober-Grenzcontroleur Carl Ferdinand Heinrich Albert Helmecke. — Schiffszimmergesell Andr. Friedrich Eggert, T. — Schiffszimmerges. Albert Gotifried Groß, T. — Steward Thomas Heinrich Holm, T. — Hauszimmerges. Adolf Carl Bernhard Stein, S. — Steuern-Einsammler Gustav Albert Krause, S. — Maurerges Eduard Gustav Boruowski, T. — 2 unehel. S., 2 unehel. T.

Aufgebote: Hauszimmergesell Aug Herm. Erich und Laura Julianna Luise Lassahn. — Schlosser Aug. Carl Schwalm und Johanna Amalie Lietzau. — Kürschner Carl Herm. Reimer und Marie Elisabeth Nickel in Gerdin.

Heirathen: Seemann Aug. Ferdin. Saffran und Auguste Dorothea Henninger. — Maler Oscar Max Glück und Julianna Auguste Spruth.

Todesfälle: Kreis-Physikus a. D., Sanitätsrath Dr. Hermann Leo Max Boretius, 74 J. — S. d. Glasermstr. Louis Schröder, 4 J. — S. d. Schuhmachers Johann Michael Dembowski, 1 J. — S. d. Arbeiters Joh. Friedr. Eggert, 14 T. — Arbeiter Jul. Hurzig, 35 J. — 1 unehel. T.

Viehmarkt.

Berlin, 22. März. Zum Verkauf standen: 49 Rinder, 958 Schweine, 970 Kälber und 334 Hammel. Die wenigen Rinder waren bald vergriffen, jedoch wurden nur die Preise von Montag bewilligt. — In Schweinen welche zu ¾ aus Russen, zu ¼ aus Landschweinen mittlerer Qualität bestanden, war der Handel, da noch viele Vorräthe vorhanden, ziemlich matt, indeß wurde letztere Waare geräumt. Auch hier blieben die Preise unverändert bestehen. — Für Kälber war die Nachfrage eine so geringe, daß bei sehr langsamem Handel beste Waare kaum 45 ₰, geringe kaum 30 ₰ brachte. — Hammel wurden nur wenige Stücke verkauft.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 23. März.

		Crs. v. 22.			Crs. v. 22.
Weizen			Pr. 4½% conf.	104,90	105
gelber			Pr. Staatsschldf.	92,70	92,70
April-Mai	204,50	205	Wstp. 3½% Pfdb.	4	84
Juni-Juli	209	209,50	do. 4% do.	96	96
Roggen			do. 4½% do.	101,30	101,40
April-Mai	149	148	Berg.-Märk. Eisb.	75,40	75,50
Mai-Juni	146	145,50	Lombardenseg. Cp.	124	24,50
Petroleum			Franzosen . . .	433,50	437
pr 200 ℔			Rumänier . .	25	25,20
März	23,90	24	Rhein. Eisenbahn	106,90	107,20
Rüböl Apr.-Mai	66,40	67,30	Oest. Credit-Anst.	392,50	399
Sept.-Oct.	65,40	65,60	5% russ. engl. A. 62	82,70	83,40
Spiritus loco			Oest. Silberrente	55,90	56,30
April-Mai	51,50	52	Russ. Banknoten	216,50	219,20
Juni-Juli	53	53,40	Oest. Banknoten	170,15	170,50
Ung. 6% Goldr.	75,40	76,25	Wechselcrs. Lond.	20,33	—

Oesterr. 4 pCt. Goldrente 62,50.
Wechselcurs Warschau 216.
Fondsbörse: gedrückt.

Hamburg, 22. März. [Getreidemarkt.] Weizen loco fest aber ruhig, auf Termine ruhig. — Roggen loco fest, auf Termine ruhig. — Weizen pr April-Mai 210 Br., 209 Gd., pr Juni-Juli pr 1000 Kilo 213 Br., 212 Gd. — Roggen pr April-Mai 150 Br., 149 Gd., pr Juni-Juli pr 1000 Kilo 147 Br., 146 Gd. — Hafer ruhig. — Gerste fest. — Rüböl matt, loco 71, pr Mai pr 200 ℔ 70. — Spiritus flau, pr März 43¼, pr April-Mai 43¾, pr Mai-Juni 44, pr Juni-Juli pr 1000 Liter 100 pCt. 44½. — Kaffee ruhig, Umsatz 2000 Sack. — Petroleum ruhig, Standard white loco 10,90 Br., 10,75 Gd., pr März 10,75 Gd., pr August-Dezbr. 12,10 Gd. — Wetter: Windig.

Hypotheken- und Grundbesitz.

Berlin, 23. März. [Bericht von Heinrich Fränkel, Friedrichstr. 104a.] Der Geschäfts-Verkehr für bebaute Grundstücke konnte sich in verflossener Woche nicht recht entwickeln, doch ist wohl nur das in der ersten Hälfte der Woche so überaus ungünstige Wetter, welches Besichtigungen verhinderte, dafür verantwortlich zu machen. Für gut gebaute Grundstücke mit gesicherter Rente erhält sich die Kauflust, und auch für Bauparzellen und zum Umbau geeignete Häuser in frequenten Straßen bleibt zu soliden Preisen die Nachfrage rege. Am Hypothekenmarkte circuliren noch mehrfach offerirte Kapitalien namentlich in größeren Summen, die für den bevorstehenden Quartals-Termin noch unbegeben sind, da das geeignete Material ziemlich absorbirt zu sein scheint. Ebenso war auch der Umsatz von Annuitäten sehr geringfügig. Die Zinssätze weisen keine Veränderungen auf. Wir notiren: Erste pupillarische Eintragungen in guter lebhafter Stadtlage 5 pCt.; ausgewählte feinste Objecte in kleinen Beträgen 4½ bis 4¾ pCt., entlegnere Straßen 5½—6 pCt. Zweite Stellen innerhalb der Feuertaxe in guter Gegend 5½ — 6 — 7 pCt. Amortisations-Hypotheken à 5½ — 5⅝—6 pCt. inclusive Amortisation. Erststellige Guts-Hypotheken innerhalb der pupillarischen Beleihungsgrenzen 4½—4¾—5 pCt. je nach Bonität.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser 23. März. Wind WzS

Angekommen: Onkahaia, Carlsen, Kopenhagen, Ballast.

Ankommend: 5 Schiffe.

Den Empfang sämmtlicher persönlich eingekauften

Nouveautés in Seidenwaaren und Confection

zeigt ergebenst an

E. Loewenstein.

7762)



24. Jahrgang. Prämiirt. Weltausstellung 1876.

Abonnements-Preis (incl. des Albums für Stickerei in Farbendruck) vierteljährlich nur ℳ 2. 50 ₰.

Die nützlichste, reichhaltigste und billigste Familienzeitung.

Alle 8 Tage erscheint eine Nummer im Umfang von 1—2 Bogen und außerdem monatlich ein Albumblatt mit Stickereivorlagen in Farbendruck.

Abonnements nimmt entgegen

L. Saunier's Buchhdlg, A. Scheinert, Danzig.

Am 1. April beginnt ein neues Quartals-Abonnement.



F. Hengstmann,

Hof-Lieferant

Sr. Maj. des Kaisers und Königs,

Berlin W. 39. Leipziger Strasse. **39. W. Berlin.**

Alleinige Niederlage der

Königl. sächsischen Porzellan-Manufactur

empfiehlt zu Ausstattungen sein reich assortirtes Lager von

Glas-, Crystall-, Porzellan- & englischen Steingut-Waaren

zu den billigsten Fabrikpreisen. (7802

Die Neuheiten

in

wollenen und halbwollenen

Kleiderstoffen,

Shawls und Umschlage-Tüchern,

schwarzen Seidenstoffen u. Sammeten

empfehlen zu äußerst billigen Preisen

S. Hirschwald & Co.,

Langgasse 79.

Abonnements-Einladung

auf die

Berliner Gerichts-Zeitung.

2. Quartal 1878. **26. Jahrgang.**

Man abonnirt bei allen Post-Aemtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz ꝛc. für 2 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Spediteuren für 2 Mark 40 Pf. vierteljährlich, für 80 Pf. monatlich einschließlich des Bringerlohns.



Billigste, sehr belehrende und unterhaltende Berliner Zeitung; gehört zu den verbreitetsten Deutschlands und ist deshalb äußerst wirksam für Inserate, deren Preis mit 35 Pf. für die 4-gespaltene Zeile sehr niedrig gestellt ist.

Die **Berliner Gerichts-Zeitung**, für jeden **deutschen Haushalt von größtem Werthe**, verbreitet nicht nur in populärer Weise **Rechts- und Gesetzeskenntniß**, die für Jedermann unentbehrlich ist zur Verhütung von Schaden an Ehre und Vermögen, sondern ist auch eines der beliebtesten **Unterhaltungsblätter**. Die Redaction in Verbindung mit den **bedeutendsten Juristen Berlins** giebt im Briefkasten der Zeitung jedem Abonnenten bereitwilligst **eingehenden Rath in allen schwierigen Rechtsfragen**. Für den **politischen Theil** und das **Feuilleton** der Berliner Gerichts-Zeitung arbeiten die **ersten Autoren** Deutschlands. Wer für sehr **niedrigen Abonnements-Preis** eine eben so **belehrende** wie **unterhaltende** Zeitung haben will, abonnire auf die **Berliner Gerichts-Zeitung**. — Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den **äußerst spannenden** Roman von Schmidt-Weißenfels **„Sturmleben"**, so weit derselbe im März in der Berliner Gerichts-Zeitung zum Abdruck gelangt, **vollständig kostenfrei** nachgeliefert.

Verheirathet

Georg C. Richter
Wilhelmine H. Richter
geb. **Lipowski**

Danzig. (7827

Unser Comtoir befindet sich jetzt Langenmarkt No. 7.

Alfred Reinick & Co.

Ein strebsamer junger Mann, welcher bereits 1¼ Jahr auf einem Comtoir th., sucht für seine übrige Lehrzeit und Ausbild anderw. Stellung. Adr. u. 7824 in der Exp. d. Ztg. erbet.n

Schulanzeige.

In meiner höheren Töchterschule beginnt das neue Schuljahr Montag, den 1. April. Zur Aufnahme neuerer Schülerinnen werde ich Freitag, den 29. und Sonnabend, den 30. März, Vormittags von 10—1 Uhr u. Nachmittags von 5—7 Uhr bereit sein.

Hulda Dähnel,

7815) Heiligegeistgasse 89.

Carlsbader

Trinkour im Hause.

1878er

Carlsbader Mineral-Wasser.

Versandt seit Anfang März.

Carlsbader Sprudel-Salz

zur Unterstützung der Carlsbader Trinkour,

in Flaschen zu 125 Gramm, 250, 500 Gramm.

Gegen Täuschung

mit Schutzmarke (Carlsbader Stadtwappen) und Firma versehen.

Den Versandt der Carlsbader Mineralwässer und des Carlsbader Sprudelsalzes besorgt die

Carlsbader Mineralwasser-Versendung

Löbel Schottlaender, Calsbad.

Niederlagen und Depôts bei allen Mineralwasser-Handlungen, Apotheken und Droguisten.

Ueberseeische Depôts in den grösseren Städten aller Welttheile. (7674

Eine neue Sendung

Einsteckkämme

in Schildpatt, Horn und Gummi erhielt und empfehle dieselben in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

W. Unger,

Langebrücke, zwischen dem Frauen- und Heiligengeistthor.

(7785

Gardinen

in neuer frischer Waare und nur dauerhaften Qualitäten, darunter Zwirn- 130 Cmt. breit, Meter 55 Pfg. engl. Tüll- 130 „ „ „ 70 „

Möbelstoffe, Tisch-Decken, Gardinen-Stangen und Halter

zu sehr billigen Preisen.

Domnick & Schäfer,

30. Langgasse 30.

(7783

Parzellirungs-Comtoir

von

Adolph Rosenfeld,

Hundegasse 79.

Meldungen nehmen täglich bis 11 Uhr Vorm. entgegen.

Auction.

Montag, den 25. März 1878, Mittags 1½ Uhr, Auction im hiesigen Börsen-Lokale mit

100 Fässern Petroleum stand. white.

7832) **Mellien. Ehrlich.**

Hundegasse ist per 1. April die Bel-Etage von 5 Zimmern und die 2. und 3. Etage von 6 Zimmern, mit allem Zubehör, elegant decorirt, zu vermiethen. Näh. Langgasse 38.

Danziger Gesang-Verein

im städtischen Gymnasium

Montag 7 Uhr Abends.

Bremer Rathskeller,

18 Langenmarkt 18.

Von Heute ab wird in meinem Restaurant d. Gl. Actien mit 15 Pf. verabfolgt. Warme Küche vorzüglich.

Bedienung höchst anständig.

Hierdurch ladet ein **H. F. Schultz.**

Roell's

Restaurant und Kaffee-Haus

in Jäschkenthal.

Sonntag, den 24. März, Nachmitt. 4 Uhr:

CONCERT.

von der Kapelle des 3. Ostpr. Gren.-Reg. No. 4.

Entree: 30 Pf., Kinder 10 Pf., Loge 50 Pf.

7804) **H. Buchholz.**

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 24. März 1878:

Großes

CONCERT.

Entree wie gewöhnlich. Anfang 6 Uhr.

7820) **H. Laudenbach.**

Stadt-Theater.

Sonntag, den 24. März. (7. Abonn. No. 13.) Zum 1. Male: **Hasemann's Töchter.** Orig.-Volksst. m. Gesang in 4 Acten v. A. L'Arronge, Musik von Milläcker.
Emilie . . Frau Lang-Ratthey.

Montag, den 25. März. (7. Abonn. No. 14.) Zum letzten Male: **Euryanthe.** Große Oper in 3 Acten von C. M. v. Weber.

Dienstag, den 26. März. (Abonn. susp.) Benefiz für Herrn **Müller. Das Milchmädchen von Schöneberg.** Volksstück mit Gesang in 3 Acten und 6 Bildern von Mannstädt.
Tine . . . Frau Lang-Ratthey.

Mittwoch, d. 27. März. (7. Abonn. No. 15.) **Die Stumme von Portici.** Große Oper in 5 Acten nach Scribe, Musik von Auber.

Donnerstag, den 28. März. (7. Ab. No. 16.) **Hasemann's Töchter.** Original-Volksstück mit Gesang in 4 Act. von Adolph L'Arronge, Musik von Milläcker.
Emilie . . . Frau Lang-Ratthey.

Freitag, den 29. März. (Abonn. susp.) Benefiz für Frau **Weekes. Orpheus in der Unterwelt.** Burleske Oper in 3 Acten von Offenbach.

Sonnabend, den 30. März. (Abonn. susp.). **Zu halben Preisen: Der Hypochonder.** Lustspiel in 4 Act. v. G. v. Moser.

Königsberger Loose à ℳ 3 bei Th. Bertling, Gerbergasse 2.

Wo nun hin?

Um nach den Sorgen des Tages im fröhlichen Kreise beim guten Glase Bier frischen Lebensmuth zu schöpfen? Zur „Bleihofshalle 8" bei **O. Schenck.**

Ein St. Fleisch ist irrth. abgeg., abzuholen gegen Inserationsgeb. Pfefferstadt 31.

Hierzu eine Beilage betr. **Vaseline,**

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner,
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig